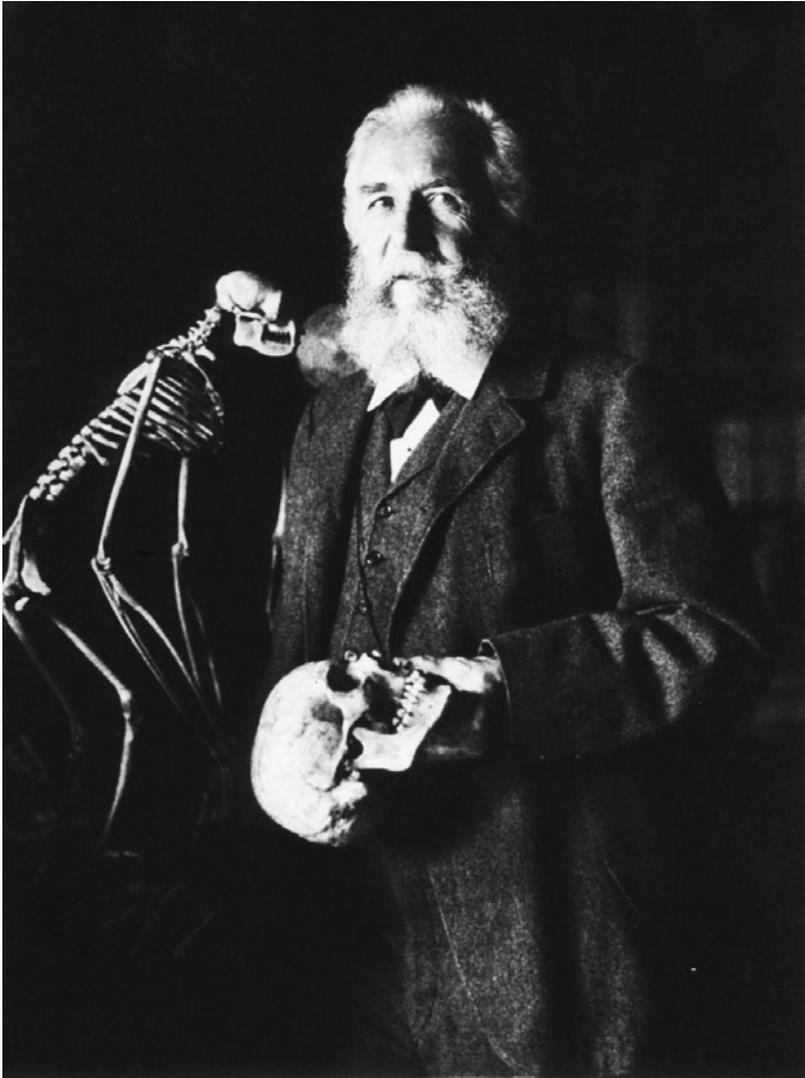


*Gerd Weigmann*

## **Ernst Haeckel – Vater der Ökologie**

---



*„Man könnte glauben, daß in diesen bezaubernden Korallenhainen, wo jedes Tier zur Blume wird, der glückselige Friede der elysischen Gefilde herrsche.“*

(Arabische Korallen, 1875)

Ernst Haeckel (1834–1919) war zunächst kein Ökologe nach heutigem Wissenschaftsverständnis, sondern ein Mediziner, Zoologe und Naturphilosoph. Er studierte Medizin, promovierte in dem von ihm wenig geliebten Fach und erwarb 1858 sogar die ärztliche Approbation. Aber seine fachliche und ästhetische Neigung galt der Natur, zuerst besonders den Pflanzen. Er war ein äußerst begabter Natur- und Landschaftszeichner und entschied sich erst nach einigen Jahren für die wissenschaftliche Naturbeschreibung, was in eine umfangreiche Monographie über die marinen einzelligen Strahlentiere (Radiolarien) mündete, mit der er sich 1861 in Jena habilitierte. Schon bald wurde ihm eine Professur übertragen, und er wurde dann Ordinarius für Zoologie in Jena. Seine wissenschaftliche Liebe galt den Meerestieren, ihrer Systematik, ihrer Biologie und vor allem ihrer ästhetischen Formenfülle, etwa mit dem Aufsehen erregenden Werk „Kunstformen der Natur“. Strenge systematische Wissenschaft war für ihn vereinbar mit schwärmerischem Naturerleben, wie obiges Zitat belegt.

Allgemein bekannt wurde Haeckel jedoch durch seine vielen theoretischen und naturphilosophischen Schriften und als streitbarer Verfechter des Darwinismus in Deutschland. Die Abstammungslehre und Evolutionstheorie Darwins war für ihn der Schlüssel zum Verständnis der Formenvielfalt in der Natur. Haeckel suchte generelle Naturgesetze, zum Beispiel in der Entwicklung eines Embryos bis zum fertig entwickelten Organismus, aber auch im „Naturhaushalt“. So führte er 1866 im Buch „Generelle Morphologie der Organismen“ den Begriff Ökologie ein: „Unter Oecologie verstehen wir die gesamte Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle ‚Existenzbedingungen‘ rechnen können“. In den Folgejahren hat er sich mehrfach mit Erörterungen zur Ökologie befasst und verschiedene Facetten zum wissenschaftlichen Verständnis von „Naturhaushalt“ beigetragen.

Seine primäre Definition von Ökologie bezeichnen heutige Biologen als Autökologie oder Ökophysiologie: Die Beziehungen zur umgebenden Au-

ßenwelt werden hinsichtlich des Einzelorganismus, der einzelnen Art, beschrieben. Morphologie und Physiologie eines Organismus sind Ausdruck der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, aus der späteren evolutionstheoretischen Perspektive das Ergebnis einer Anpassung der realen Vorfahren-Reihe an die Umweltbedingungen. Das permanente Spannungsverhältnis eines Organismus zu seinen Existenzbedingungen ist der Motor der Evolution der Organismen, also der fortlaufenden „Optimierung“ der Arten im Konkurrenzkampf um das Überleben und um die Chance zur Fortpflanzung.

So fiel die Selektionstheorie Darwins folgerichtig auf den fruchtbaren Boden von Haeckels ökologischer Sicht „von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt“: Ökologie als Wissenschaftsdisziplin bringt Erkenntnisse für die Abstammungslehre, und umgekehrt! Das gilt grundsätzlich bis heute, mit vertieftem Wissen über biochemische und genetische Mechanismen.

Ernst Haeckel kannte den Begriff Ökosystem noch nicht. Jedoch formulierte er, oft gepaart mit begeisterten Naturschilderungen, seine Vorstellungen zum Naturhaushalt, zum Zusammenwirken der Arten in einem Lebensraum, als Reflektionen, die wir heute als synökologisch verstehen: Funktion des Naturhaushalts durch das Wirkungsgefüge der Arten.

Fasziniert von der Formenfülle im tropischen Regenwald erläuterte er auf einer der zahlreichen Reisen die Ökologie folgendermaßen: „Wir verstehen darunter jenen wichtigen Zweig der Biologie, welcher die Beziehungen der Pflanzen und Thiere zur Außenwelt betrifft, zu ihrem Wohnort, zu den Organismen, mit denen sie zusammenleben, zu ihren Freunden und Feinden, ihren Symbionten und Parasiten“. ... „Die Lebensbeziehungen sowohl zwischen den Pflanzen unter einander als auch der Thierwelt gegenüber bilden an und für sich ... ein so überaus reiches Forschungsgebiet, daß man sich ohne eigene Anschauung keine richtige Vorstellung davon machen kann.“ (Insulinde. Malayische Reisebriefe, 1901)

**Leseempfehlungen:**

Haeckel, Ernst: Generelle Morphologie der Organismen. Berlin 1866.

Haeckel, Ernst: Anthropogonie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen (Keimes- und Stammesgeschichte). Leipzig 1874.

Haeckel, Ernst: Kunstformen der Natur. Leipzig und Wien 1904.

Krause, Erika: Ernst Haeckel. (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler und Techniker). Leipzig 1984.

*Günter Altner*

**Rudolf Steiner – von Geist und Natur**

---



*„Das geistig Wesenhafte kann nur durch schauendes Erkennen erlebt werden.“*

Wenn wir Rudolf Steiner (1861–1925) heute zu den Vordenkern der Ökologiebewegung zählen, so nicht, weil er in einem äußerlichen Sinne als Naturschützer und Ökologe engagiert gewesen wäre. Es ist vielmehr die durch Goethe vermittelte Fähigkeit, das „Geistige in der Natur“ zu schauen, die Steiner auszeichnet und eine klare Gegenstellung gegenüber jeder materialistischen Position einnehmen lässt.

Während heute die „Elite“ der Neurologen das Geistige in den Hirnstrukturen des Menschen endgültig zu materialisieren versucht und gleichzeitig die irdische Natur einer schonungslosen Ausbeutung unterliegt, blüht die von Steiner 1913 begründete anthroposophische Gesellschaft mit den aus ihr hervorgegangenen praktischen Einrichtungen (wie biologisch-dynamischer Landbau, Heilpädagogik, ganzheitliche Medizin, Fabrikation von Heilmitteln und Kosmetika, Waldorfschulen). Vor wenigen Jahren erhielt der Ägypter Ibrahim Aboulesh den Alternativen Nobelpreis für die im Geiste Rudolf Steiners in der Wüste Ägyptens aufgebauten biologisch-dynamischen Landwirtschaftsbetriebe (Sekem-Initiative).

Im Jahre 1861 als Sohn eines Bahntelegraphisten in Kraljevec (damals Ungarn) geboren, beginnt Steiner nach der Maturaprüfung 1879 ein Studium an der Technischen Hochschule in Wien, das er aber nie abschließen wird. Eine entscheidende Weichenstellung in seinem Leben ergibt sich dadurch, dass er 1882 dank der Fürsprache seines akademischen Mentors Julius Schröer mit der Herausgabe von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften (Kürschner-Ausgabe) betraut wird.

Unter dem Eindruck der mechanistischen Weltanschauung, die um die Jahrhundertwende die akademische Welt erfasst, steht Steiner vor der Frage: Kann das Geistige, das ihm von seinem denkendem Selbst vertraut war, ganz in Natur aufgelöst werden? Vom rollenden Stein bis zum Bewusstsein des Menschen nichts anderes als Materie, nichts anderes als Bewegung der Atome? Oder ist es nicht vielmehr so, dass das im Naturprozess verborgene Geistige in der Entwicklung des Menschen zum Bewusstsein aufsteigt, so dass dieser es dann auch in der Natur zu sehen und zu achten weiß?

Bei Goethe (Morphologie und Farbenlehre) lernt Steiner dann in der Tat, im Anschauen der Natur das in ihr wirksame Geistige als „Idee selbst“ zu

begreifen. Mit Goethe sieht Steiner das Geistige in der Vielfalt der Natur, wie es sich sinnlich im Fortgang der Gestalten „verborgen“ zeigt.

Diese Öffnung zu einer spirituellen Tiefensicht sollte Steiner auf seinem weiteren Weg begleiten, zunächst ab 1897 in Berlin, wo er sich nach Redaktionsarbeiten und seinem Einsatz für die „Arbeiterbildungsschule“ als Mitglied der Theosophischen Gesellschaft betätigt und ab 1913 beim Aufbau der Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach bei Basel.

Steiners zentrales Anliegen war die Entwicklung der anthroposophischen Geisteswissenschaft, die sich auf allen gesellschaftlichen Feldern heilend und transformierend auswirken sollte. Es ist diese durch alle Dimensionen hindurchgehende Spiritualität, die Steiner befähigt, im Umgang mit Mensch und Natur durch besondere, keineswegs aber unumstrittene Methoden ein sensibles therapeutisches Verhältnis zu entwickeln.

Rudolf Steiner und die Anthroposophie haben das große Verdienst, gegenüber dem materialistischen Naturbegriff des 20. Jahrhunderts in Theorie und Praxis eine geistige, letztlich tiefenökologische Alternative (Naess) aufgezeigt zu haben. Verglichen damit haben sich die christlichen Kirchen nach misslungenen Abwehrgefechten (Galilei, Darwin) durch die Naturwissenschaften ins Abseits drängen lassen. Allerdings beginnen die Physiker heute damit, über das Geistige in der Mensch-Natur-Beziehung nachzudenken.

### **Leseempfehlungen:**

Steiner, Rudolf: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller. Basel 2011.

Abouleish, Ibrahim: Die Sekem-Vision. Eine Begegnung von Orient und Okzident verändert Ägypten. Stuttgart 2009.

Lindenberg, Christoph: Rudolf Steiner – mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1992.

Mosmuller, Mieke: Der lebendige Rudolf Steiner. Eine Apologie. Baarle-Nassau 2008.

Naess, Arne: Die Zukunft in unseren Händen. Eine tiefenökologische Philosophie. Wuppertal 2013.

---

*Günter Altner*

## **Albert Schweitzer – Kulturphilosoph und ethisches Idol**

---



*„Wer unter den Einfluss der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben gerät, wird durch das, was sie von ihm verlangt, alsbald zu spüren bekommen, welches Feuer in dem unlebendigen Ausdruck glüht.“*

(Aus meinem Leben und Denken, 1975)

Albert Schweitzer, 1875 als Pfarrerssohn im Elsass geboren und 1965 in einem Tropenhospital in Lambarene/Gabun verstorben, war ein undogmatischer, über Konfessions- und Religionsgrenzen hinausdrängender Denker. Sein Lebensweg ist bestimmt vom „Feuer“ und von der Leidenschaft seiner Ehrfurcht vor allem Leben. Sie ist kein äußerliches Muss, sondern eine von innen kommende Erweiterung des Bewusstseins.

Nach erfolgreichen und glanzvollen Studienabschlüssen in Theologie, Philosophie, Orgelkunst und Musikgeschichte (und daraus hervorgehenden Büchern) studierte Schweitzer Medizin, um dann 1913 im Dienst einer Pariser Missionsgesellschaft nach Äquatorialafrika auszureisen. Das blieb sein Lebensschicksal – aber auch sein Lebenswerk bis zum Ende.

Vierzehn Mal hat Schweitzer seinen Afrika-Aufenthalt unterbrochen, um mit Vorträgen, Konzerten und werbenden Initiativen Unterstützung für Lambarene einzufordern. Er blieb trotz seines wachsenden Ansehens als Kulturphilosoph und als ethisches Idol der Nachkriegszeit (nach 1945) der „Urwalddoktor“.

Aber er war gleichzeitig auch ein radikaler Herausforderer des europäischen Humanismus, den er für doppelbödig hielt. Auch deshalb ging er nach Afrika, um den durch die europäische Kolonialpolitik Ausgebeuteten einen Liebesdienst zu erweisen. Aber auch die jahrhundertealte Denktradition des Humanismus, in die die Mitkreaturen nie Eingang gefunden hatten, sprengt Schweitzer, indem er (1915) sein Gebot zur Ehrfurcht vor allem Leben formulierte: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ (Kulturphilosophie I–IV)

Es liegt in der Konsequenz dieses universalen Ansatzes, dass Schweitzer nach 1945 auch zur Atomfrage Stellung nahm. Er fordert einen Stopp für alle Atomwaffenversuche, um sich dann im nächsten Schritt für die atomare Abrüstung auszusprechen. Hochbetagt ruft er in seinen Osloer Rundfunkappellen (1958) zu einem Ende des Wettrüstens auf: „Die Theorie der Aufrechterhaltung des Friedens durch Abschreckung des Gegners vermit-

telst atomarer Aufrüstung kann für die heutige Zeit der so gesteigerten Kriegsgefahr nicht mehr in Betracht kommen.“ Nachhaltigkeit im Sinne einer sozial und ökologisch ausgerichteten Generationenethik war für Albert Schweitzer eine unumgehbare Konsequenz seines Gebots zur Ehrfurcht vor dem Leben.

### **Leseempfehlungen:**

Schweitzer, Albert: Gesammelte Werke. Band. 1–5. München 1975.

Schweitzer, Albert: Werke aus dem Nachlass. Herausgegeben von Claus Günzler und Johann Zürcher. München 2000 ff.

*Jörg Göpfert*

**Günther Anders – ein moderner Ketzer**

---



*„Wenn auch nur die kleinste Chance besteht, dass man in dieser entsetzlichen Situation, in die die Welt sich gebracht hat, helfend eingreifen kann, dann soll man es tun.“*

(Aus einem Hörfunkinterview, 1977)

Er war ein Ketzer. Zweifellos. Schon deshalb, weil er keinen Zweifel daran duldete. Keiner Schublade hat er sein Denken angepasst, weder akademisch noch weltanschaulich. Ihn, den „Gelegenheitsphilosophen“, als unbedingten „Vordenker“ der Ökologiebewegung zu apostrophieren wäre daher verfehlt. Denn deren Glauben an eine nachhaltige Entwicklung teilte er nicht.

Zweifellos gibt es gewisse Berührungspunkte, etwa die Kritik an Technikokratie und Massenkonsum. Doch Anders' Kritik ist grundsätzlicher, radikaler. Seit Hiroshima stand für ihn fest, dass die Zukunft der Menschheit nicht mehr offen ist, sondern nur noch eine „Frist“. Wie lange diese währt, hängt nicht nur von der „Bombe“ ab, sondern von der technischen Entwicklung an sich.

Die Technik, so Anders, ist zum Subjekt der Geschichte geworden und hat die Menschen zu Knechten degradiert. Staunend stehen wir vor Automaten, die mehr können als wir, die keine „Mittel“ mehr sind, sondern Selbstzwecke. Unsere Macht hat sich in Ohnmacht verkehrt. Längst können wir mehr herstellen, als wir uns vorstellen können. Die „Effekte der Effekte“ unseres Handelns sind nicht mehr absehbar.

Dabei fürchtete Anders weniger um die Natur. Biozentrismus war seine Sache nicht. Das Menschliche stand für ihn auf dem Spiel, da der Mensch – individuell wie kollektiv – seinen Produkten emotional und moralisch nicht mehr gewachsen ist. Sein Hauptwerk gipfelt daher in der Diagnose: Der Mensch ist „antiquiert“.

Der „antiquierte“ Mensch kann seine Zukunft nicht mehr autonom gestalten. Er hat nur noch die Wahl, Geräte zu „bedienen“ oder ihnen den Dienst zu verweigern, um die „Frist“ so lange wie möglich auszudehnen. Dafür kämpfte Günther Stern alias Günther Anders sein Leben lang. In Büchern, Essays und Gedichten, in Zeitungsartikeln und Hörfunkinterviews stemmte er sich gegen die „Apokalypseblindheit“ unserer Zeit.

Durchgedrungen ist er damit nicht. Zu viele sind ihm, dem assimilierten europäischen Juden, 1902 in Breslau geboren, der 1933 vor den Nazis nach

Frankreich floh und später in die USA, der 1950 nach Europa zurückkehrte, das Adenauer-Deutschland mied und sich schließlich für Österreich als Wahlheimat entschied, zu lange aus dem Weg gegangen. Man hat ihn zwar mit Preisen geehrt, aber man hat ihn auch schnell vergessen. Verarmt starb er 1992 in einem Wiener Altenheim. Doch die Schlagzeilen unserer Tage über Amok laufende Kinder, über den Klimawandel, die weitere Verbreitung von Atomwaffen und der Gentechnik rufen, nein schreien danach, uns endlich mit seinem Vermächtnis auseinanderzusetzen.

**Leseempfehlungen:**

Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen. 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. Neuauflage. München 2002.

Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen. 2. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. Neuauflage. München 2002.

---

*Wolf Scheller*

## **Hans Jonas – Verantwortung übernehmen**

---



„Man darf die Hoffnung nicht aufgeben, daß Menschen auch zu einer ethisch haltbaren Handlungsweise kommen.“

Die Lebensgeschichte des Philosophen Hans Jonas (1903–1993) ist von der Tragik des europäischen Judentums gezeichnet. Seine Mutter wurde von den Nazis zunächst nach Lodz verschleppt und später in Auschwitz ermordet. Er selbst war kurz nach der „Machtergreifung“ Hitlers nach England emigriert und dann nach Palästina.

Jonas hatte bei Heidegger, Husserl und Bultmann studiert, und 1934 – nach seinem Weggang – erschien in Deutschland *Gnosis und spätantiker Geist*, seine erste große Studie einer universalen Glaubenskrisen. Es war ein intellektueller Rettungsversuch, der die nihilistische Gefahr in der Gnosis erkannte. Es war dieser Nihilismus, der in die politische Hörigkeit Heideggers mündete, was bei Jonas zum Bruch mit dessen Philosophie führte.

In den späten 1930er Jahren muss er darauf gestoßen sein, dass im Zusammenhang mit der Frage „Was ist das Sein?“ an den deutschen Universitäten nicht auf die Bedeutung der Natur hingewiesen wurde. Jonas zitierte dazu Bacons Ausspruch „Wissen ist Macht“ – und leitete daraus die Einsicht ab, dass sich die Menschheit im Fortschritt der Naturwissenschaften meistens selber überrascht habe.

Daraus ergaben sich grundlegende Bedenken, die zu dem Werk *Das Prinzip Verantwortung* führten. Mit diesem Opus summum wandte er sich konsequent gegen den Glauben der Moderne an das Alles-Machbare: „Man darf nicht erst die Aussichten bewerten und daraufhin beschließen, ob man was tun soll oder nicht. Sondern umgekehrt, man muss die Pflicht und die Verantwortung erkennen und so handeln, als ob eine Chance da wäre, sogar wenn man selber daran zweifelt.“ Dieses Buch wurde von vielen als Gegenschrift zu Ernst Blochs *Prinzip Hoffnung* verstanden.

Angebote deutscher Universitäten hat Jonas stets abgelehnt; Deutschlands akademische Jugend wollte er nicht unterrichten. Im Jahr 1955 erhielt er einen Ruf an die School for Social Research in New York und lehrte dort bis zu seiner Emeritierung 1976. Später reiste er häufig zu Vorträgen in die Bundesrepublik, aber heimisch ist er in Deutschland nie mehr geworden. Daran änderte auch der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels nichts, den Jonas 1987 – genau 20 Jahre nach Ernst Bloch – erhielt.

Sein Buch *Prinzip Verantwortung* ließ er erst nach jahrzehntelanger Distanz 1979 auf Deutsch erscheinen. Darin hat er seine Gedanken von der „Ethik der Befürchtung“ und der „Heuristik der Furcht“ entwickelt. Erst durch die Abfolge von Katastrophen und die wachsende Empfindung künftiger Bedrohung werde der Menschheit ein gewisses Maß an Sorgsamkeit gegenüber der ökologischen Gefährdung abverlangt.

Wie ein prophetischer Blick muten uns heute die Worte an, die Hans Jonas in einem seiner letzten Interviews fand: „Meistens denke ich an die Zukunft meiner Kindeskinde mit Angst, aber nicht mit Verzweiflung. Ich glaube, es können schlimme Zeiten kommen.“

### **Leseempfehlungen:**

Jonas, Hans: *Gnosis und spätantiker Geist*. 2. Auflage. Göttingen 1954.

Jonas, Hans: *Das Prinzip Verantwortung*. Frankfurt am Main 1979.